



Ist das neue Projekt jetzt mein Leben?

Karriere oder Beziehung – in der Rushhour des Lebens wird es ernst. RUDI NOVOTNY kriegt das zu spüren

Ich habe eine Aufgabe. Eine mit Verantwortung. Es geht um ein Projekt. »Das ist ein großes Ding«, sagte mein Chef und lehnte sich über seinen Schreibtisch. Fester Blick, Erläuterung der Situation. Es war eine sehr lange Erläuterung. Die Situation war schwierig. Er nannte sie »die Gefechtslage«.

Ich dachte daran, wie ich einst den Wehrdienst verweigerte. Ich sagte: »Das ehrt mich. Aber es gibt doch sicher viel erfahrenere Kollegen?« Der Chef schob mir eine Tasse Kaffee über den Schreibtisch. »Wir hier sind eine Wohngemeinschaft, eine Familie, wir teilen dieses Leben. Uns trennen keine Jahre, uns verbindet Vertrauen.«

Leicht benommen trat ich aus seinem Büro. Meine letzte Wohngemeinschaft endete mit Streit um das dreieckige Geschirr.

Meine letzte Familienzusammenkunft endete mit der Scheidung meiner Eltern.

Und das letzte Mal, als jemand ein Unternehmen mit dem eigenen Leben gleichsetzte, ging es um den radikalen Umbau der Zeitung, für die ich damals arbeitete. Auf dem Podium referierte an jenem Tag ein Konzernleiter über Effizienz – bis ihn eine Politikredakteurin unterbrach: »Aber die Zeitung, das ist unser Leben!« Der Konzernleiter blaffte: »Wir hätten auch gleich den Stecker ziehen können.« Die Politikredakteurin begann zu weinen.

Die Szene erinnerte mich an die Tiefpunkte meiner Teenager-Liebschaften.

Ich bin in einer Kleinstadt aufgewachsen. Unsere Erwartungen an Beziehungen waren von traditionellen Rollenbildern geprägt, zumindest im Alter zwischen 14 und 17.

Meine erste Freundin hieß Michaela. Sie gab mir eine Kette mit ihrem Namen und glaubte, dass nun das gemeinsame Leben beginnt. Ich gab ihr einen Kuss mit Zunge und glaubte, dass nun das gemeinsame Sexleben beginnt. Drei Monate später war nichts passiert, aber alles vorbei.

Bedingungslose Romantik und handfeste Interessen gehen selten zusammen.

Vielleicht sollte ich noch mal mit meinem Chef über das Projekt reden. Morgen. Heute liegt sein Büro verlassen da. Nur die dreieckigen Kaffeetassen, die stehen noch auf dem Tisch.



Mehr Chancen

Wie schnell muss ich sein?
Warum zwischen 20 und 30 mehr Zeit bleibt, als man glaubt

Jetzt am Kiosk: ZEIT CAMPUS



Im Netz: Welche Uni ist die beste für mein Studienfach? www.zeit.de/ranking

Schwerpunkt: Wer hilft den guten Schülern?



Blitzdenker im Glück[#]

Das ist Engagement: Wie an einem Münsteraner Gymnasium Talente erfolgreich gefördert werden VON MARTIN SPIEWAK

Jule fehlt schon wieder in Latein. Flora geht nicht zu Mathe, und Jannis macht zum wiederholten Mal in Deutsch blau. Wie an jedem Montag haben die drei Besseren vor: Sie gehen ihren eigenen Interessen nach. Einmal die Woche erteilt die Schule den Sechstklässlern eine Lizenz zum Schwänzen des regulären Unterrichts. Während ihre Klassenkameraden Grammatik oder Vokabeln pauken, sitzen sie im Computerraum und recherchieren zu einem selbst gewählten Thema.

Jule möchte mehr über den Alltag in der DDR wissen, Flora erkundet das Leben von Mensch und Tier im Amazonasgebiet. Nur der elfjährige Jannis ist noch unschlüssig: Soll er den Untergang der *Titanic* erforschen oder lieber die Formel-1-Rennen? Auch die Geschichte der Stadt Münster fasziniert ihn und der Islam obendrein. Bei all dem, was ihn interessiert, kommt er oft durcheinander. Aber deshalb sitzt Jannis ja in diesem Forscherkurs. Und deshalb haben seine Eltern für ihn »das Annette« ausgesucht.

Das Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, von allen »das Annette« genannt, gehört zu den profiliertesten Schulen für Begabungsförderung in Deutschland. Ob Forscherwerkstatt oder bilingualer Geschichtsunterricht in der Unterstufe, Chinesischkurs oder Junior-Universität für ältere Schüler: Rund ein Dutzend spezieller Entfaltungsmöglichkeiten bietet das Traditions-gymnasium in Münster den Talenten unter seinen Schülern.

Wer möchte, kann hier zwei neue Fremdsprachen gleichzeitig erlernen oder ohne großen Genehmigungswirrwarr einen Kurs in einer höheren Klassenstufe belegen. Da sitzen dann 12-Jährige neben 14-Jährigen im Matheunterricht, und Neuntklässler halten Referate im Physikleistungskurs. Hinzu kommen die herkömmlichen Angebote der Talentförderung: Allein zwölf Wettbewerbe,

von »Jugend forscht« bis zur Mathe-Olympiade, finden regelmäßig am Annette statt. Für den laufenden Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten (Thema: Außenseiter) haben sich gleich vierzig Schüler mit einer Arbeit angemeldet. Da ist die Chance groß, dass wie schon in den Jahren zuvor wieder ein Talent aus Münster zur Preisverleihung ins Bellevue nach Berlin geladen wird.

Bei solchen Zuständen denkt man zunächst an Spezialschule oder Hochbegabeneinrichtung. Doch wer das Annette besucht, findet ein typisches nordrhein-westfälisches Gymnasium im nüchternen Zweckbau der fünfziger Jahre vor. Für die Aufnahme muss hier niemand einen Eignungstest bestehen oder einen bestimmten Notendurchschnitt vorweisen. Gibt es für die fünften Klassen zu viele Anmeldungen (wie fast jedes Jahr), entscheidet das Los.

Auf das Wort Elite reagieren Schüler und Lehrer hier allergisch. »Bloß nicht«, sagt Schulleiterin Jutta Rutenbeck. Man schaue nur besonders genau hin, was die Schüler brauchen. Die Langsamler wie die Blitzdenker – hier soll sich möglichst jeder sein eigenes Talentprogramm zuschneiden können. So trifft man in allen Klassen auf Schüler, deren Stundenplan im einen oder anderen Fach vom Normalpensum abweicht: Für ein paar Stunden klinken sich die Schüler aus, um sich später wieder in den Klassenverband einzureihen. »So verhindern wir, dass die Schüler aus der Gemeinschaft herausfallen«, sagt Schulleiterin Rutenbeck.

Die Forscherwerkstatt ist dafür ein Beispiel. Acht Sechstklässler treffen sich an diesem Morgen im Talentkurs. Ein halbes Jahr lang arbeiten sie für jeweils zwei Stunden wöchentlich an ihren Projekten. Sie recherchieren im Internet, besuchen Bibliotheken, befragen Experten. Ein Lerntagebuch mit Checklisten und vier Studenten der Universität Münster begleiten sie dabei. Am Ende des Kurses sollen sie eine kleine Forschungsarbeit abliefern, samt Literatur- und Quellenverzeichnis, und einen Expertenvortrag auf großer Bühne vorbereiten.

Das ist der Höhepunkt des Kurses: In einem Hörsaal der Uni Münster werden auch Jule, Flora und Jannis vor Eltern, Lehrern und Mitschülern ihre Ergebnisse präsentieren. »Eine ungeheure Anerkennung für die Kinder«, sagt Professor Christian Fischer, der das Projekt am Münsteraner Gymnasium seit Jahren begleitet und mittlerweile auch andere Schulen der Stadt dafür gewonnen hat.

Den verpassten Unterricht müssen die kleinen Forscher natürlich nachholen; ein sogenannter Info-Pate aus ihrer Klasse versorgt sie mit dem Stoff, der ihnen fehlt. Den Sechstklässlern bereitet die Mehrarbeit keine Mühe, denn alle kleinen Forscher sind den Lehrern im Unterricht aufgefallen: durch sehr gute Noten, gescheite Antworten – und mitunter auch durch demonstrative Langeweile. Denn sich anstrengen müssen, um etwas zu verstehen, ist diesen Schülern meist fremd. Genau das sollen sie in der Forscherwerkstatt lernen. »Wir wollen diese Kinder an ihre Grenzen bringen und ihnen zeigen, dass Lernen auch schwer sein kann«, sagt Lehrerin Carolin Gieseke. Das funktioniert bei ihnen am besten im Freiraum ohne Stundenplan, Curriculumkorsert und Noten.

Carolin Gieseke ist die Koordinatorin für die Talentangebote und hat über das Thema promoviert. Sie weiß: »Ein hoher IQ sorgt bei einem Schüler nicht automatisch für gute Leistungen.« Gerade Kindern, denen von früh auf alles zufließt, hätten oft Probleme, bei der Sache zu bleiben oder – wie etwa der elfjährige Jannis – ihren Lernerfolg in geordnete Bahnen zu lenken. Wird der Stoff später anspruchsvoller, drohen sie zu scheitern.

Es waren solche *underachiever*, die einige Annette-Lehrer vor fünfzehn Jahren ins Grübeln brachten. Wieso stürzen bestimmte Schüler gerade in der Pubertät ab? Wie kann es sein, dass jemand, der in Mathe nur Einsen schreibt, in anderen Fächern auf Fünf steht? Und kann es sich ein Gymnasium leisten, dass Schüler wegen Unterforderung den Spaß am Lernen verlieren?

Vier Wochen arbeiten Lehrer am Stundenplan, um allen gerecht zu werden

Anfangs versuchte man es mit nachmittäglichen Arbeitsgemeinschaften. Den Extraunterricht empfanden viele Schüler aber eher als Strafe. »Uns wurde klar, wir müssen die Begabungsförderung in den normalen Schullalltag integrieren«, erinnert sich Mathelehrerin Helga Möllenbrink.

Stück für Stück entwickelte die Schule ein spezielles Profil: mit Differenzierungskursen, in denen Ausgewählte Extraaufgaben bekommen; Profilklassen mit bilingualem Unterricht oder der Möglichkeit, in der Mittelstufe statt einem neuen Wahlfach zwei Wahlfächer zu belegen. 2010 erhielt das Annette als erste Schule den nordrhein-westfälischen Schulpreis Begabtenförderung – und setzte sich gegen ein Internat für Hochbegabte durch. Es sei schwieriger, ein solches Konzept in einer normalen Schule zu entwickeln, urteilte die Jury. Mittlerweile nehmen rund dreißig Prozent der Schüler irgendein Förderangebot wahr, manche nur einmal, manche jedes Jahr.

Seinen Weg ging das Annette nicht ohne Widerstände. Lehrer waren eingeschuppt, weil die besten Schüler ihren Unterricht verließen. Andere fragten: Wie soll ich jemandem eine mündliche Note geben, der die Hälfte der Zeit nicht anwesend ist? Doch die Anhänger des Begabtenprofils, allen voran der damalige (vor zwei Jahren tragisch verunglückte) Schulleiter, setzten sich durch – auch um im Wettbewerb der Schulen zu bestehen.

Vier andere Gymnasien werben in direkter Umgebung des Annette um die Kinder des bildungsbewussten Bürgertums. Geld und Gene sorgen in Münster für eine hohe Dichte leistungsstarker Schüler. Mehr als 60 Prozent der Kinder wechseln nach der Grundschule aufs Gymnasium, das ist NRW-Landesrekord. »Da muss man sich schon etwas einfallen lassen«, sagt die Mathelehrerin Möllenbrink.

Ein Glücksfall kam zur Hilfe. An der Uni Münster eröffnete im Jahr 2000 das Internationale Centrum für Begabungsforschung mit Christian Fischer an der Spitze. Heute ist das Institut ein wichtiger Partner der Schule. Acht Annette-

Lehrer haben mittlerweile die zweijährige Fortbildung zum Speziallehrer für Begabungsförderung (englisch abgekürzt: Echa-Diplom) an der Uni absolviert. Der Expertenkongress für die Forscherschüler in der Hochschule ist zur festen Einrichtung geworden. Und viele von Fischers Studenten verbringen ihre Praxisphase am Annette-Gymnasium.

Aber mit ein paar Studenten lässt sich doch kein Profil schärfen? Woher nimmt das Annette-Gymnasium die Extramittel für die Extraarbeit? All die zusätzlichen Lehrerstunden, die nötigen Räume? Die Antwort ist: Das alles gibt es nicht. Was für das Begabtenprogramm notwendig ist, schneiden die Lehrer aus dem Bestand. Sie nutzen Förderstunden, die jeder Schule zustehen. Außerdem hilft die Größe. Kleine Schulen mag man kuschelig finden, für die Schulentwicklung bringt ein großes Kollegium viele Vorteile.

Die entscheidenden Faktoren aber sind wie bei jeder guten Schule ohnehin andere Ressourcen: eine verbindende Idee, Einsatzfreude der Lehrer und der Wille, möglich werden zu lassen, was auf den ersten Blick unmöglich erscheint. Das beginnt beim Schreiben des Stundenplans. Schon in einer normalen Schule mit mehr als hundert Lehrern bedeutet das jedes Jahr eine Herausforderung. Will man parallel zum Pflichtcurriculum noch eine Architektur der Begabtenförderung aufbauen, entsteht ein Kunstwerk an Koordination von Personen, Räumen, Fächern. Vier geschlagene Wochen sitzt der zuständige Lehrer vor Schulbeginn an dem Puzzle, um alle Wünsche und Angebote zu berücksichtigen.

Dass der Aufwand lohnt, zeigt sich, wenn wieder ein Annette-Schüler bei einem Wettbewerb erfolgreich war oder Sechzehnjährige ihre ersten Uni-Scheine vorzeigen. Es streichelt aber auch die Pädagogenseele, wenn ein Sechstklässler fragt, ob man in Mathe nicht einmal das Collatz-Problem bearbeiten könne. Das Collatz-Problem: eines der wenigen mathematischen Rätsel, die weltweit noch ungelöst sind. Doch Aaron, der in Mathe immer schon mit der Aufgabe fertig ist, wenn die anderen erst verstanden haben, worum es geht, interessierte es. Und weil bei aller Suche keine Talentstunde für den Zwölfjährigen frei war, brachten seine Lehrer ihn mit einem ebenso gescheiterten Mitschüler zusammen und ließen die beiden unter Anleitung eines praxiserfahrenen Lehramtsstudenten in der Unterrichtszeit eine Rechenmaschine bauen.

»Das war so ein bisschen wie Lego«, sagt Aaron. Nur eben mit binären Zahlen, einem Programmiercode von 1000 Zeilen – und Knabbern am Collatz-Problem. Ein bisschen enttäuscht war Aaron doch, dass ihr Computer beim Tag der offenen Tür nicht richtig zur Geltung kam. Kaum einer der Erwachsenen, denen er seine Maschine präsentierte, wusste, was binäre Zahlen sind.



Was man für Begabte tun kann, Teil 2

Begabtenförderung funktioniert auch über **Enrichment**. Gemeint ist das Anreichern des regulären Curriculums mit zusätzlichem Lernstoff. In Niveauekursen oder Forscherateliers lässt man Schüler

besonders anspruchsvolle Aufgaben lösen. **Drehtürmodell** heißt diese Organisationsform deshalb, weil die Schüler nur für einige Stunden ihre Klassengemeinschaft verlassen.

Die Debatte um die Talentförderung geht auf **ZEIT ONLINE** weiter. Eine Mutter schildert dort ihre Erfahrungen an einem Gymnasium. Und was haben Sie erlebt? www.zeit.de/guteschueler

ANZEIGE

Jetzt durchstarten!
www.zeit.de/zc-ratgeber

BERUFS-EINSTIEG 2015

ENTSCHEIDEN: Welcher Job passt zu mir?
BEWERBEN: Wie finde ich eine Stelle?
ANFANGEN: Worauf muss ich achten?

Illustration: Cynthia Krieter für DIE ZEIT